

Neu-Braunfelder Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von Ferdinand J. Lindheimer.

Jahrgang 17.

Freitag, den 8. October 1869.

Nummer 46.

Notiz über
Wonnemont auf die N. B. Zeitung
von No. bis No.
für Herrn

Lorenz und Lore.
von
Paul Heise.

(Fortsetzung.)

Statt dessen ist nun einer gekommen, der die all diese Todesgrillen vertrieben will, sagte der Jüngling. Ich habe hier im Nachtstad eine Flasche alten Portwein, den wollt ich dem Vater zu trinken geben, weil er befürchtete ein Kopfschmerz den Magen wärmt und sehr gegen die schwarzen Gedanken hilft, die so oft das Unglück erbt herbeizuleiten. Bring ein paar Gläser, Lore, und was du mit zu essen hast. Und dann leg dich zu mir und schüttle einmal dein Herz gründlich aus, wie du es einem alten Kameraden schuldig bist, mit dem du doch schon manches Wortchen gewechselt hast.

Sie hatte, als ob sie an ein ganz anderes Ding, in das Flämmchen der kleinen leuchtenden Lampe, freuzte einmal zitternd auf und ging dann langsam zur Thür hinaus den Vater immer noch auf der Schulter.

Nun sah er sich in dem großen, niedrigen Zimmer um, in dessen Winkel der Lampenschirm nicht mehr dinstand. Da war noch Alles wie sonst, die Bilder von Lore's Eltern über dem Sopha, der kleine, magere Knecht, der so fröhlich gekostet war, und seine schöne blaue Augen, der die Tochter wie aus dem Gesicht geschritten war, nur daß sie jetzt die melancholische Farbe den schwarzen Zug vom Vater hatte. Und dort der Spiegel zwischen den Fenstern, das Bild zwischen der Tante, auf dem noch ihr Strickkorb stand auf dem Schooß. Ein paar Augenblicke sah sie da, mit geschlossenen Wimpern, als hätten die wenigen Tropfen des starken Weins sie plötzlich eingeschläfert. Und erst während des Sprüchens schlug sie mühsam die Augen wieder auf.

Sie war auf einen Stuhl gestiegen, der neben dem Schränkchen halb im Schatten stand, und hielt die Knie wie einen Mühlstein vor sich auf dem Schooß. Ein paar Augenblicke sah sie da, mit geschlossenen Wimpern, als hätten die wenigen Tropfen des starken Weins sie plötzlich eingeschläfert. Und erst während des Sprüchens schlug sie mühsam die Augen wieder auf.

So magst du wohl reden, Lorenz, sagte sie, weil du weißt, wie das Alles gekommen ist. Mit dem Scheiter unter dem Scheitern prägte die Tante mit unserer Magd, und wollte nicht, daß ich helfen sollte, weil es mich zu sehr angriffen würde. Ich hätte als einen Sterbenden gesehen, nicht einmal einen Toten. Denn wie damals die Nacht nicht kam, daß meine arme Mutter tobte, war ich noch zu jung, um gleich allein hinzureisen, und als die Tante sich endlich auf den Weg machte, die Alles so umständlich ankam, und wir hinfamen, um sie zu pflegen, da war sie schon begraben. Die gute Tante hatte gedacht ihrer Schwester eine Last abzunehmen, indem sie mich zu sich nahm und der Mutter nur den Christel ließ. Nun hatte sie sich auch den letzten Trost genommen, über die Kinder noch vor ihrem Ende sagen zu können. Aber so kam es, daß ich ein großes Mädchen geworden bin und nie einen Lecker geist habe, so mein Vater, wie du weißt, auf einer Bergwanderung verunglückte und ich nicht einmal zu seinem Grab durfte. Und überhaupt hatte ich ein Grauen vor dem Tode, und wenn ich von einem Trauerfall sprechen hörte, träumte ich die ganze Nacht, ich läge im Sarge und meine Fräulein streuten Blumen auf mich, immer mehr und mehr, bis ich die Luft wie einen Mühlstein auf der Brust fühlte und mit einem Schrei erwachte. Aber den Schreiber wollte ich dennoch im Sarge sehen, ich schämte mich, daß ich ihm in der Krankheit gar nichts Gutes gethan hatte aus erbärmlicher Furcht; das wollte ich seiner Leiche abgeben. Auch wurde es mir nicht schwer, ihn anzusehen. Er war nicht verändert, hatte so freundlich, das besänftigte, verlegene Miene, wie ich bei Lore, daß er immer so ausah, also rechne er es sich zur Sünde an, nicht gerade gemacht zu sein, und wolle Jedermann den Todfein weiter nichts auf sich hat, dachte ich, warum fürchtet man sich so davor?

Ach Gott, damals sprang mein kleiner Christel noch mit der Schultasche pflegend die Trepp hinunter und kam denselben Mittag nach Hause, es sei Vacanz, man wisse noch nicht, wie lange, und war so vergnügt, daß ich ihn schalt, wie er lustig sein konnte, wenn der gute Meister, der ihm seine hübschen Kleider macht, eben gestorben sei.

Es dauerte auch nicht lange, so war's mit der Freizeitszeit vorbei, er sagte über besorgte Schmerzen, mußte sich legen, und nun grauen Bart und einer Woge auf der Stirn. So ist dummes Zeug, ich weiß es wohl,

aber ich bin so schwach, Lorenz, vor meinen Augen tanzen gleich die schauerlichen Fratzen, wenn ich in die Küche trete. Wart einmal, da im Schrank sind noch Zwieback, die kannst du in den Wein tunken, die schaden dir gewiß nicht.

Sie öffnete einen alterthümlichen geschnitten Schrank mit Messinggriffen, aus dem die Tante so manchen Pfefferkuchen oder Apfel hervorgeholt hatte, ihren jungen Vorfahr zu belohnen. Einen Teller mit dertem Backwerk nahm sie heraus, dazu ein altes, mit eingeschnittenen Figuren verziertes Kristallglas, und stellte beides vor Lorenz auf den Tisch. Komm, Lore, sagte er, indem er das Glas vollschenkte, du sollst es mir erwidern. Wir wollen auf einen frischen Lebensmuth mit einander trinken.

Trinke nur du, sagte sie. Ich brauche es nicht mehr. Im Gegehrtheil, was sollte ich damit anfangen? Es würde mir das Sterben nur schwerer machen, wenn ich das Leben kurz vorher noch einmal liebgewöhnte.

Du wirst trinken, Lore, sagte er ernst und hielt ihr das Glas an die Lippen, daß sie, wolle oder nicht, ein paar Tropfen kosten mußte. Ich habe dir schon erklärt, daß ich diese Reden nicht mehr hören will, daß ich es gottlos finde, mich selbstwillig selbst den Tod heranzuzugreifen, zu fallen und zu wachen, bis man sich endlich richtig selbst umgebracht hat. Du siehst freilich nicht so ruhig aus, wie ich dich zuletzt gesehen, aber ich denke, ein paar Wochen auf dem Lande werden wieder die alte Lore aus dir wachen, wenn auch nicht wieder die wilde, mit der ich Mäurer und Waidmann geistelt habe im Garten hinter unsere Oesterei.

Sie war auf einen Stuhl gestiegen, der neben dem Schränkchen halb im Schatten stand, und hielt die Knie wie einen Mühlstein vor sich auf dem Schooß. Ein paar Augenblicke sah sie da, mit geschlossenen Wimpern, als hätten die wenigen Tropfen des starken Weins sie plötzlich eingeschläfert. Und erst während des Sprüchens schlug sie mühsam die Augen wieder auf.

So magst du wohl reden, Lorenz, sagte sie, weil du weißt, wie das Alles gekommen ist. Mit dem Scheiter unter dem Scheitern prägte die Tante mit unserer Magd, und wollte nicht, daß ich helfen sollte, weil es mich zu sehr angriffen würde. Ich hätte als einen Sterbenden gesehen, nicht einmal einen Toten. Denn wie damals die Nacht nicht kam, daß meine arme Mutter tobte, war ich noch zu jung, um gleich allein hinzureisen, und als die Tante sich endlich auf den Weg machte, die Alles so umständlich ankam, und wir hinfamen, um sie zu pflegen, da war sie schon begraben. Die gute Tante hatte gedacht ihrer Schwester eine Last abzunehmen, indem sie mich zu sich nahm und der Mutter nur den Christel ließ. Nun hatte sie sich auch den letzten Trost genommen, über die Kinder noch vor ihrem Ende sagen zu können. Aber so kam es, daß ich ein großes Mädchen geworden bin und nie einen Lecker geist habe, so mein Vater, wie du weißt, auf einer Bergwanderung verunglückte und ich nicht einmal zu seinem Grab durfte. Und überhaupt hatte ich ein Grauen vor dem Tode, und wenn ich von einem Trauerfall sprechen hörte, träumte ich die ganze Nacht, ich läge im Sarge und meine Fräulein streuten Blumen auf mich, immer mehr und mehr, bis ich die Luft wie einen Mühlstein auf der Brust fühlte und mit einem Schrei erwachte. Aber den Schreiber wollte ich dennoch im Sarge sehen, ich schämte mich, daß ich ihm in der Krankheit gar nichts Gutes gethan hatte aus erbärmlicher Furcht; das wollte ich seiner Leiche abgeben. Auch wurde es mir nicht schwer, ihn anzusehen. Er war nicht verändert, hatte so freundlich, das besänftigte, verlegene Miene, wie ich bei Lore, daß er immer so ausah, also rechne er es sich zur Sünde an, nicht gerade gemacht zu sein, und wolle Jedermann den Todfein weiter nichts auf sich hat, dachte ich, warum fürchtet man sich so davor?

Ach Gott, damals sprang mein kleiner Christel noch mit der Schultasche pflegend die Trepp hinunter und kam denselben Mittag nach Hause, es sei Vacanz, man wisse noch nicht, wie lange, und war so vergnügt, daß ich ihn schalt, wie er lustig sein konnte, wenn der gute Meister, der ihm seine hübschen Kleider macht, eben gestorben sei.

Es dauerte auch nicht lange, so war's mit der Freizeitszeit vorbei, er sagte über besorgte Schmerzen, mußte sich legen, und nun grauen Bart und einer Woge auf der Stirn. So ist dummes Zeug, ich weiß es wohl,

darin denken, Lorenz, es macht mich noch wahnwitzig. Du hast ihn nicht gekannt, weil er bis in sein lebendes Jahr bei einem Halbbruder meiner Mutter war, auf dem Lande. Aber die Tante bestand darauf, daß sie ihn auch übernehmen wollte, er sollte zu einer besseren Schule gehen, und so kamen wir Geschwister wieder zusammen, es ist noch kein halbes Jahr. Er war ein so guter Junge, viel besser und sanfter als ich, und ich hatte ihn so lieb, als müßt' ich Alles nachholen, was ich sieben Jahre lang an ihm verfauln hatte. Wie er nun in seinem Schmerz lag und immer schaute und ich Tag und Nacht nicht von seinem Bette wich, sagte er mir einmal beide Hände so recht fest, daß den Kopf vom Kissen auf und sagte: Nicht wahr, Lorenz, du läßt mich nicht allein sterben? Es ist so schön vor meinen Augen, du müßt mich an der Hand halten, sonst finde ich den Weg nicht in den Himmel! — Sei nur ruhig, Christelchen, sag' ich, es wird Alles geschehn, wie Gott will. — Nein, sagte er, du mußt Gott darum bitten und müßt ihm sagen, daß du mich nicht verlassen willst. Besprech mir das, Lorenz, sonst kann ich nicht ruhig sterben. — Ich verspreche es dir, Christelchen, sag' ich, und darauf wurde er ruhiger; aber wie sein Kopf sich hob, hielt er mir immer die Hände und rief mit schon ganz erloschener Stimme: Komm mit, Lorenz, komm mit! Du hast mir's versprochen und läßt mich nun doch allein! Und das waren seine letzten Worte.

Ich wäre den Ton, womit er diese letzten Worte sagte, und auch seinen leichten Blick wohl wieder losgeworden, wenn ich hätte weinen können. Aber es war wie ausgebrannt in mir, und auch wie dann die Tante an die Seite kam, die doch gewiß wie die eigene Mutter an mir gethan hätte — ein Kieselstein geht über einen Tropfen von sich, als meine beiden Augen. Und der der Tante kam noch das Grauen hinzu, das so die recht eigentliche Trauer gar nicht ausfommen ließ. Wie das ansah, Lorenz, als sie immer mit dem Sinn wackelte und dann wieder lächelte und mit den Fingern klavier spielte auf ihrer Bettdecke — ich sage dir, die Haare standen mir beständig zu Berg; ich kühlte gar nichts mehr, weder Wärme noch Kälte, so war ich wie in eine Wanne aus eingeweiht und sah überall das turckische Gesicht, das erst nach dem letzten Atemzuge wieder freibleibend wurde. Und eben hatte ich über die Augen gedrückt und lag halb besinnungslos, starrbrennend, da ich nun schon neun Tage in dem Bett gekommen war, hier auf diesem Sopha, und der Vorhang da war zugezogen weil die Jenny meinte, ich sollte nicht mehr umsehen, sondern etwas zu schlafen versuchen, da klopfte es, und ein Soldat kam herein, der Bursche von dem Auditor, meinem Bräutigam.

Trinnet Bedürfnis, Lore, du bist Braut? rief Lorenz und sprang vom Sopha auf, und davon höre ich jetzt das erste Wort?

Ich habe nicht gedacht, daß es dir im Geringsen wichtig wäre, fuhr sie mit derselben halbtauben gleichgültigen Stimme fort. Darum hab' ich dir nichts davon geschrieben, und kein Anderer in der Stadt konnte dir's mittheilen, weil es überhaupt noch geheim war und noch nicht einmal ganz richtig. Die Tante hatte es gewünscht, keine Mutter war eine gute Freundin von ihr. Ich liebe ihn nicht, Lorenz, sagte ich, und wenn ich ihn nehme, ist es nur, um Jenen nicht länger zur Last zu fallen, da Sie nun auch für den Christel zu sorgen haben. Darauf redete sie lange in mich hinein, aus dem Grunde sollte ich beileibe nicht Ja sagen, sondern weil er ein so brauer und gescheiter Mensch sei und so garlieb bei seinen Vorgesetzten und Kameraden und mich schon seit sehr Jahren liebe. Das mochte Alles richtig sein, aber dennoch gefiel er mir gar nicht. Er war kein übler Mensch, viele hielten ihn sogar für hübsch, aber er hatte so große Füße und so runde hervorsteckende blaue Augen, und sprach etwas durch die Nase, und sein Haar, das eigentlich roth war, färbte er sich schwarz; wie konnte ich mich wohl in ihn verliehen? Dazu die er Propolz, und der Name war mir unaussprechlich, weil die Tante einmal einen Hund gehabt hatte, eine garliche Bulldogge, ebenfalls mit runden blauen Augen, die Polbi hieß. Und ich sagte es ihm auch, in der ersten Stunde, wo er allein mit mir sprach, er sei mir ganz gleichgültig, und ich müßte es mir noch Jahr und Tag überlegen, und bis dahin sollte nicht davon gesprochen werden. Das fand er auch in der Ordnung und wollte schon zufrieden sein,

wenn er nur dann und wann ins Haus kommen dürfe. Auch war er so bescheiden, daß er sich nie mehr herausnahm als mir die Hand zu drücken, wenn er kam und ging, und dabei blieb es drei Monate lang, und wenn nicht die Tante darauf bestanden hätte, daß ich den Ring annehmen sollte, den er mir schickte — getragen habe ich ihn freilich nie — und ihm einen Tag lang schenken, so hätte ich nie gemußt, daß ich verlobt war. Abends, wenn er kam und erst eine Weile plauderte und dann ein Buch aus der Tasche zog, und vorzulesen, — nicht so schöne Geschichten, wie du uns mitbringest — sagst du hier gewöhnlich im Winkel neben dem Schrank, den Peter auf den Schooß, und dachte an alte Zeiten und schielte manchmal darüber ein. Dann bekam ich nachher eine Predigt von der guten Tante, aber ich konnte es nicht ändern. Ich dachte auch nicht im Ernst daran, daß ich seine Frau werden könnte, ich hatte den festeren Glauben, es kommt noch etwas dazwischen und erlöset dich von ihm. Und nun ist es wirklich eingetroffen u.

Der Herr Auditor läßt sich Ihnen empfehlen, — fuhr es mir in alle Glieder, als ob mir jemand ins Gesicht sagte, ich sei Schuld an seinem Tode, weil ich manchmal gewünscht hatte, er möchte nicht auf der Welt sein. Ich hörte auch kaum, was der Mensch noch weiter von seinem Ende erzählte, nur zuletzt sah ich aus meinen Gedanken auf, als er hinzuging: Da ist der Ring, Fräulein Lore, den Sie dem Herrn Auditor geschickt haben — Geben Sie her, sagte ich döstig und steckte ihn in der Jerscheung gleich an den Finger, ordentlich froh, ihn wieder zu haben, und wie zum Zeichen, daß ich ihn sobald nicht wieder hergeben würde. Der Herr Auditor aber ihm auf die Seele gebunden, fuhr der Mann fort, ihn abzugeben, sobald er gestorben sei, und noch einen Gruß zu überbringen, und das Fräulein möchte ihn nicht ganz vergessen. — Da fuhr ich erschrocken in die Höhe. Ich hatte den Ring von einem Totenband angefaßt, und nun war ich mit dem Tode verlobt, und mein Bräutigam mußte mich nachziehen.

Sie schweig, als wenn das Grauen ihr die Stimme ersticke, und sah mit geschlossenen Augen und einem so traurig hüßlichen Ausdruck, daß er in tiefer Erschütterung vor sie stehen blieb. Vordem, sagte er, und steckte sanft mit der Hand ihre eisalten Wangen, du redest ganz unvernünftige Sachen, und kannst nicht im Ernst daran glauben. Bist du nicht schon als halbwüchsiges Ding eine so geschickte und ausgewählte kleine Person gewesen, daß ich, obwohl ich sechs Jahre älter war, all meine Angelegenheiten mit dir besprechen und beraten konnte? Haben wir nicht sogar mit einander Philosophie studirt, bis zur Hegel'schen Logik, die dir freilich nicht schmecken wollte? Nun schwägest du da so oberflächlichen Kram, wie ein Bauerermädchen, das zur Kartenspielerin geht u. an Herzeret glaubt. Der arme Auditor ist todt, und das ist ein Glück für dich und vielleicht auch für ihn, und damit gut. Wenn er dich wirklich lieb gehabt hat, wird es ihm nicht einfallen, dich zu incommodiren, oder dich gar um dein junges Leben zu bringen. Das Alles ist nur Nervenispul und wird morgen vorbei sein. Aber damit du heute schon Ruhe bekommst, trink' einmal einen brennenden Zug aus diesem Glase; — so schenke ich dir ein Glas, und dann sagst du mir, wie dir das Leben gefällt. — Er reichte ihr das Glas, und sie trank jetzt wirklich, noch mit geschlossenen Augen ein paar tiefe Züge. Ich danke dir, Lorenz, sagte sie darauf. Der Wein hat mich sehr gelobt, wenigstens das Herz hat er mir noch einmal erwärmt, wenn auch Hände und Füße schon wie abgestorben sind. Aber das bist nun nichts, der Tod kommt doch, und nicht bloß weil ich's dem Christel versprochen habe und den Todtenring am Finger trage. Ich fühle es zu deutlich; alle Lebenskraft hier innen ist aufgezogen, die Flamme hat das Wachs schon weggeschmolzen und nagt nur noch am Docht; noch ein bisschen Geflüster, und es ist ganz aus. Wenn du früher gekommen wärst — aber nein, das hätte es auch nicht aufgehalten. Viermal sing es ja schon an, an mir; zu gehen, als du das letzte Mal da warst und dich nicht mehr erinnerst, und ich auf der Welt sei, oder nicht.

Was sagst du da? fragte er betroffen. Als ich zu Weihnachten da war, hätte ich nicht

mehr an dich gedacht? Freilich konnten wir nicht wie sonst beisammen sein. Aber du weißt ja, daß ich krank hier ankam und die Mutter während der ganzen Zeit mit mir nicht aus dem Hause ließ.

Einem Schnupfen hatte ich, wie mir eure Magd sagte, und es war gar nicht gefährlich, wenn dir daran gelegen gewesen wäre, mich zu sehen, hättest du es wohl so einrichten können, ohne daß die Mutter hätte schelten dürfen. Ich wenigstens, wenn ich nach Jahr und Tag in die Stadt gekommen wäre, wo du gewohnt hättest — durch Feuer und Wasser wäre ich gegangen, um dir eine Hand zu geben und zu fragen: Wie geht's und hast du mich noch nicht vergessen, oder möchtest es gern, und darum ließe ich mir nur, als du fortgeirtest, Morgens ganz früh, ein Lebewohl binüberzulegen, und es sei zu früh gewesen, um in Perion Abschied zu nehmen. Siehst du, jetzt jenseit Morgens sing es an, seitdem ist mir nicht mehr wohl gewesen, u. Alles, was an mich kam, Verlobung und Christel's Tod und der der Tante — das hat nur mitgeholfen an dem, was doch gekommen wäre; und wenn mir auch jetzt einer ein Arznei bräute, die mich unfehlbar vom Tode retten könnte, ich tränke nicht davon, gewiß, Lorenz, ich mache mir nichts daraus; denn was hilft es, leben zu bleiben wenn man nicht mehr gern lebt?

Er fand vor ihr und konnte, während sie diese seltsamen Blicke wie halb aus dem Traum oder einer magnetischen Nacht gebendend mit ganz unbeweglichen Zügen vor sich hin sprach, die Augen nicht von ihr abwenden. Eine unaussprechliche Rührung überkam ihn, als er dachte, wie lange schon hier in dem engen Hause das junge Leben dieses treuen Herzens nur ihm gehört hatte, während er draußen weit herumgeschweifert war, Herz und Kopf voll von hundert neuen Verlockenden und verwirrenden Eindrücken, zwischen denen nur selten einmal das Bild seiner Jugentagspiel aufstauete. Es war auch freilich noch halb kindlich und ohne den seltsamen Reiz, der die zarte blasse Gestalt jetzt umgab. Je länger er sie betrachtete, desto lebhafter und jählicher wurde das Verlangen in ihm, sie tiefer und tiefer nachzuwandern, um sie aus dem Reich der Todten zu erlösen. Er mußte an sich halten, daß er sie nicht in die Arme schloß, um ihr mit Liebesungen, wie einem freiernden, verführten Kinde, wieder Lebenswärme einzufloßen.

Liebesunge, sagte er endlich u. meinte etwas recht Tröstliches damit zu sagen, ich habe es ja wahrhaftig nicht geahnt, daß dir so viel daran gelegen war. Wenn du mir nur einen Blick gegeben, einen Zettel binübergeschickt hättest, das du mich gern sehen wolltest —

Ja wohl, unterbrach sie ihn und nickte still mit dem Kopf, und ihre Stimme klang nicht vorwurfsvoll, sondern wie man etwas Trauriges beklagt, was unabänderlich ist, das war es ja eben, daß du keine Ahnung davon hattest, wie es um mich stand, daß in all den Jahren, in denen wir Alles getheilt hatten, unsere Kinder Spiele und dann so viel Ernst hatten, da mich nicht besser kennen gelernt hättest, als jeder Fremde auch. Wie mir das wohlthat, Lorenz, das hattest kein Wort ausgesprochen, auch wenn ich meinen Stolz zwangungen hätte, es dir zu sagen. Nicht daß ich dir wie einem gewichen wäre. Ich hab' mich nie viel eingebildet, und darum, weil der Auditor in mich verliebt war wie ein Narr, und auch Andere mir schöne Dinge sagten, glaube nur, darum schien ich mir immer noch nicht so reizend, daß du dich hättest bis über die Ohren in mich vergossen müssen. Aber wenn du auch draußen hübschere und Liebere gefunden hättest: daß du mich darum so wermessen konntest, wie einen alten Ball, mit dem du als Knabe gespielt hast und den du dein Aufpäusen in deinem Koffer findest, das war mehr, als ich verdient hatte, das du grüßst mich wie ein eisalten Messer ins Herz und verleidete mir das Leben. Was hätte es da genügt, mich gegen dich zu beklagen, auch wenn ich's über die Lippen gebracht hätte? Wäre es darum anders mit dir geworden? Jetzt, wo ich Alles hinausjage, weil doch Alles eintrief und umsonst ist, ist es mir wenigstens wohl, es noch vom Herzen herunterzuwälzen, es' ich sterben muß. Du glaubst nicht, Lorenz, welche Last mir du damit abnimmst, daß du mich so ruhig und freundlich angehörst. Wie oft habe ich in Gedanken so mit dir gesprochen und dir hunderte Male meine geheimsten Heimlichkeiten gestanden, und wenn ich dann plötzlich vorstellte, ich könnte dir das einmal selbst sagen, so wie zwei Brautleute sich gesehen, wie lange sie sich geliebt haben, stand mir das

Herz still vor Scham und Wonne. Jetzt kann ich Alles sagen, als wärst du gar nicht da oder ich läge schon in meinem Sarge und schlug nur die Augen noch einmal auf, du, du gerate daraufhin. Ob es sich schickt oder nicht, daran liegt mir nichts. Du wirst es Niemand wiedersagen, nicht wahr? Und wenn auch; braucht man sich zu schämen, wenn man Schmerzen ausgestanden hat? Schon wie ich dich unten auf der Straße bestaub, fuhr es mir durch den Kopf: Gottlob, daß er kommt; nun kannst du es ihm ja noch mündlich sagen. Ich habe es dir freilich schon geschrieben, gekern Nacht, als ich zum ersten Mal ganz allein im Hause saß und mir so graulich war. Den Brief findest du dort im Secretär der Tante, und auch ein Blatt dabei, worauf ich geschrieben habe, daß ich dir Alles vermachte, was etwa mir gehört. Ich hoffe, das Gerücht wird nichts einzuwenden haben, wenn es auch in der Form nicht ganz recht sein sollte. So, und nun habe ich dir nichts mehr zu sagen, Lorenz, als eine gute Nacht. Ich bin müde — gib mir noch einmal zu trinken, ich glaube ich kann dann einschlafen, ganz schmerzlos, und brauche nie wieder aufzuwachen.

Sie erhob sich mühsam und näherte sich mit schlaftrunkenen Schritten dem Tisch, an dem er lebte, seines Wortes mächtig. Wollt du mir nicht einschenken? sagte sie. Ich fürchte, ich verschütte etwas; ich kann kaum mehr aus den Augen sehen.

Dann, als sie gesturmt hatte: Weh du nun auch schlafen, sagte sie. Ich kann dir kein Bett anbieten, denn in jedem ist schon Einer gestorben. Aber da auf dem Sopha wirst du ganz gut liegen, und du kannst dich mit diesem Tuch decken, daß du bei der Nacht nicht frierst. Morgen früh, wenn ich nicht herunterkomme, sieh einmal oben nach, es wird dann wohl vorbei sein, und du kannst mich die Augen zudrücken und sorgen, daß ich begraben werde. Nein, laß meine Hand los. Ich bin wirklich zu müde, um mich noch aufrecht zu halten, und wenn ich noch mehr schwäche, so fürchte ich, es wird Unheil. Gute Nacht, Lorenz. Denk, einmal an die Lore, wenn du recht glücklich wirst, und ich danke dir nochmals, daß du gekommen bist. Es war doch schön in unserer jungen Zeit, als wir miteinander spielten, und den Abend den! Ich auch noch nie gestern, als du mich vorher vorläst, und mir unterm Tisch die Hand drücktest, so oft Karl den Namen Amalie aussprach. Da an diesem Tische war's, ich sehe noch Alles, aber ich will gehen und dich schlafen lassen.

Sie wandte sich mit einem leichten müden Nicken des Kopfes von ihm ab, nahm den Vater fester in den Arm und ging nach der Thür.

Lore! rief er ihr nach. Weh noch nicht! Das Herz ist mir so voll und die auch; wie sollen wir schlafen?

Es wird schon gehen, sagte sie halb laut, ich bin sterbensmüde Du sollst mir nicht leuchten, mir auch nicht nachkommen. Diese letzte Bitte darfst du mir nicht abschlagen. Und jetzt zum letzten Mal, gute Nacht!

Damit öffnete sie leise die Thür und verschwand draußen auf dem dunklen Flur.

Er blieb in einer Aufregung zurück, wie er sie nie erlebt hatte; so wunderbar war das Süße mit dem Unermüden, Graven und Wonne, bleicher Tod und helles junges Leben miteinander gemischt. Er hörte sie mit leisen tastenden Schritten das Treppchen hinaufgehen in ihre Kammer u. droben die Thür wieder zuzumachen. Lore rief er, als ob sie ihn noch hören könnte, ist es wahr? So lange schon hast du mich geliebt? — Dann kam er zurück, und hunderte halbfinstliche Szenen, die denen er nie ein Arg gehabt hatte, standen ihm plötzlich vor der Seele und zogen für die Wahrheit der seltsamen Beichte, die er eben vernommen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Franzose, der in Deutschland reiste, um Deutsch zu lernen, kam auch nach Bremerhaven, wo er voll Entzücken aufrief: Welch ein herrlich Bufenmeer! — Ein Freund der bei ihm war, sagte zu ihm: Du mußt nicht sagen Bufenmeer, sondern Meerbufen. Als nach kurzer Zeit der Franzose seinen Freund einem andern vorstellte, sagte er: Dies ist mein bester Freundbufen. Nicht Freundbufen, sondern Bufenfreund, überlegte der Deutsche. Ach was, erwiederte der Franzose ärgerlich, Ihr Deutsch nicht mal wissen, ob der Bufen vor'n oder hinten ist.

Derz still vor Scham und Wonne. Jetzt kann ich Alles sagen, als wärst du gar nicht da oder ich läge schon in meinem Sarge und schlug nur die Augen noch einmal auf, du, du gerate daraufhin. Ob es sich schickt oder nicht, daran liegt mir nichts. Du wirst es Niemand wiedersagen, nicht wahr? Und wenn auch; braucht man sich zu schämen, wenn man Schmerzen ausgestanden hat? Schon wie ich dich unten auf der Straße bestaub, fuhr es mir durch den Kopf: Gottlob, daß er kommt; nun kannst du es ihm ja noch mündlich sagen. Ich habe es dir freilich schon geschrieben, gekern Nacht, als ich zum ersten Mal ganz allein im Hause saß und mir so graulich war. Den Brief findest du dort im Secretär der Tante, und auch ein Blatt dabei, worauf ich geschrieben habe, daß ich dir Alles vermachte, was etwa mir gehört. Ich hoffe, das Gerücht wird nichts einzuwenden haben, wenn es auch in der Form nicht ganz recht sein sollte. So, und nun habe ich dir nichts mehr zu sagen, Lorenz, als eine gute Nacht. Ich bin müde — gib mir noch einmal zu trinken, ich glaube ich kann dann einschlafen, ganz schmerzlos, und brauche nie wieder aufzuwachen.

Sie erhob sich mühsam und näherte sich mit schlaftrunkenen Schritten dem Tisch, an dem er lebte, seines Wortes mächtig. Wollt du mir nicht einschenken? sagte sie. Ich fürchte, ich verschütte etwas; ich kann kaum mehr aus den Augen sehen.

Dann, als sie gesturmt hatte: Weh du nun auch schlafen, sagte sie. Ich kann dir kein Bett anbieten, denn in jedem ist schon Einer gestorben. Aber da auf dem Sopha wirst du ganz gut liegen, und du kannst dich mit diesem Tuch decken, daß du bei der Nacht nicht frierst. Morgen früh, wenn ich nicht herunterkomme, sieh einmal oben nach, es wird dann wohl vorbei sein, und du kannst mich die Augen zudrücken und sorgen, daß ich begraben werde. Nein, laß meine Hand los. Ich bin wirklich zu müde, um mich noch aufrecht zu halten, und wenn ich noch mehr schwäche, so fürchte ich, es wird Unheil. Gute Nacht, Lorenz. Denk, einmal an die Lore, wenn du recht glücklich wirst, und ich danke dir nochmals, daß du gekommen bist. Es war doch schön in unserer jungen Zeit, als wir miteinander spielten, und den Abend den! Ich auch noch nie gestern, als du mich vorher vorläst, und mir unterm Tisch die Hand drücktest, so oft Karl den Namen Amalie aussprach. Da an diesem Tische war's, ich sehe noch Alles, aber ich will gehen und dich schlafen lassen.

Sie wandte sich mit einem leichten müden Nicken des Kopfes von ihm ab, nahm den Vater fester in den Arm und ging nach der Thür.

Lore! rief er ihr nach. Weh noch nicht! Das Herz ist mir so voll und die auch; wie sollen wir schlafen?

Es wird schon gehen, sagte sie halb laut, ich bin sterbensmüde Du sollst mir nicht leuchten, mir auch nicht nachkommen. Diese letzte Bitte darfst du mir nicht abschlagen. Und jetzt zum letzten Mal, gute Nacht!

Damit öffnete sie leise die Thür und verschwand draußen auf dem dunklen Flur.

Er blieb in einer Aufregung zurück, wie er sie nie erlebt hatte; so wunderbar war das Süße mit dem Unermüden, Graven und Wonne, bleicher Tod und helles junges Leben miteinander gemischt. Er hörte sie mit leisen tastenden Schritten das Treppchen hinaufgehen in ihre Kammer u. droben die Thür wieder zuzumachen. Lore rief er, als ob sie ihn noch hören könnte, ist es wahr? So lange schon hast du mich geliebt? — Dann kam er zurück, und hunderte halbfinstliche Szenen, die denen er nie ein Arg gehabt hatte, standen ihm plötzlich vor der Seele und zogen für die Wahrheit der seltsamen Beichte, die er eben vernommen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Franzose, der in Deutschland reiste, um Deutsch zu lernen, kam auch nach Bremerhaven, wo er voll Entzücken aufrief: Welch ein herrlich Bufenmeer! — Ein Freund der bei ihm war, sagte zu ihm: Du mußt nicht sagen Bufenmeer, sondern Meerbufen. Als nach kurzer Zeit der Franzose seinen Freund einem andern vorstellte, sagte er: Dies ist mein bester Freundbufen. Nicht Freundbufen, sondern Bufenfreund, überlegte der Deutsche. Ach was, erwiederte der Franzose ärgerlich, Ihr Deutsch nicht mal wissen, ob der Bufen vor'n oder hinten ist.

Der Abonnementspreis auf die Neu-Braunfelder Zeitung ist in vierteljährlicher Vorausbezahlung \$ 0,75 in halbjährlicher " " 1,50 in jährlicher " " 3,00 in specie oder das Equivalents in Currente. Einmalige Anzeigen unter 5 Zeilen \$ 0,50 " " " bis 10 " " 1,00 " " " bis 20 " " 2,00 und so fort. Jede Wiederholung einer Anzeige kostet die Hälfte der erst. Anzeigen, Anzeigen auf längere Zeit verhältnismäßig billiger.

Die Auswärtigen Abonnenten, an Orten, wo wir keine Agenten haben, eruchen wir den Betrag von uns eingetragener Notiz in Currency beizulassen und zu senden. Der Herausgeber.

Unsere Honorare Abonnenten, welchen wir Rechnung zu senden, eruchen wir gefälligst den Betrag Herrn G. Pfeiffer zu zahlen. Die Expedition.

Einwanderung.

Einwanderung, das ist Alles, was unsern Staat jetzt um ihn zum reichsten und mächtigsten der Union zu machen. In keinem Staate der Union kann Capital und Arbeitskraft mit größerem Erfolge verwendet werden. Für die ersten dieser Bedingtheiten jetzt schon der hohe Prozentsatz von 10 bis 12 Prozent, zu welchem Geld sicher hier ausgegeben werden kann und für die letzte, das durchgehende alle Einwanderer, die als Tagelöhner, oder als unbemittelte Farmer nach Texas gekommen, in wenigen Jahren demittel und unabhängige Grundbesitzer geworden sind. Wenn wir mehr Eisenbahnen hätten, würden wir mehr Einwanderung haben und wenn wir mehr Einwanderung hätten, würden wir auch mehr Eisenbahnen haben. Eine bedingt das Andere. Aber wir haben keine Einwanderung, weil nicht nur von den wirthlichen Einwanderungsagenten aus Selbstinteresse in jeglicher Weise, in Europa sogar durch Agenten, die in allen europäischen Sprachen geschrieben sind, gegen die Einwanderung nach dem Süden gearbeitet wird, sondern wir haben hauptsächlich deswegen keine Einwanderung, weil Leute, die unter uns wohnen und theils noch unter uns gewohnt haben, während falsches Zeugnis gegen unser Land ablegen. Durch ihre grauenhaften Schilderungen, die zur Abschreckung der Fortwärtigen der wirthlichen Gewalt herrschen und Heuterjäger der radikalen Ultra-Partei fortwährend in öffentlichen Plätzen und in geheimen Berichten machen, schrecken sie Capital und Einwanderung vom Süden und nördlich von Texas ab. Welcher Ausländer, der die Ziemerischen Berichte in der freien Presse und die des Herrn L. Constant in der Neu-Texas Deutschen Zeitung, oder des Herrn Deuval und Blette in deutschen Zeitungen liest wird sich nicht nach Texas auszuwandern, oder Geld in terminlichen Eisenbahnunternehmungen anlegen?

Wir haben früher einmal in der N. B. Zeitung erwähnt, wie Herr Louis Constant, von Wilhelm Texas, an die schweizerischen Behörden in Argau berichtete, daß ein gewisser Anselmer von Texas Arbeiter in der Schweiz anwerben wolle, um sie hier als Sklaven zu behandeln, und wie dadurch zu seinem verurtheilten Schaden das Unternehmen des Herrn Anselmer vereitelt wurde, welcher schon auf Schiffscontracte angefaßt hatte. Wie infam die Lüge Constant's war, das weiß hier wohl Jeder. Die wenigen Einwanderer, welche Herr Anselmer auf seine Kosten mit über das Meer gebracht hatte, verließen ihn schon an der texanischen Küste und haben durch die That bewiesen, daß man hier Niemand zum Sklaven oder Peen machen kann. Alles Mißliche bei diesem Unternehmen war auf Herrn Anselmer, da in Texas kein Land unter der Hand zu bekommen war, seine Schulden bei seinem Gläubiger abzurufen, und daß die Bürger von Texas nicht um eine Anzahl dieser Schweizer vertheidigt worden sind, das haben wir bei geheimen Anträgen des radikalen Conventionenmitglied Constant zu verdanken.

Ganz anders und in noch viel großartigerem Maßstabe ist von „angegebenen Einwanderern“ gegen die Einwanderung nach Texas intriguirt worden, wie aus folgendem Schreiben des preussischen Gesandten von Gerolt an Bismarck zu ersehen ist:

Washington, 8. April, 1869.
Ihre Excellenz geneigte Aufmerksamkeit erlaube ich mir gebührend auf die vermehrte Thätigkeit hinzulenken, welche in letzter Zeit von Einwanderungsagenten fast aller amerikanischen Staaten, namentlich der früheren Sklavenstaaten angewendet wird, um deutsche Einwanderer in Masse hierher zu führen. In einem mir kürzlich zugegangenen Consular-Bericht aus Galveston, ist in dieser Beziehung namentlich ein gewisser Schütz besprochen, welcher als Agent des Texas Liverpool Dampfschiffahrt-Gesellschafts auf 5 Jahre nach Texasland gehen soll, um gegen 50,000 Anseher nach Texas hinüber zu führen, und dessen Pläne um so weniger Garantie für das Wohl der Emigranten zu bieten scheinen, als selbst von Seite angegebener Einwanderer des Staates Texas gegen das gedachte Unternehmen Protest erhoben worden ist.

Von Seite der respectiven Agenten wird verweigert, daß den Einwanderungslustigen mittelbare, durch den betreffenden Emigranten-Gesellschaft großen Strecken Staats-Literatur unentgeltlich übergeben zu sein, nur daß in den Kosten der Uebersahrt von der Regierung des Einwanderungsstaates, oder der Emigrantengesellschaft selbst, eine Beihilfe gewährt werden solle. Wenn gleich diese Anführungen zum Theil auf Wahrheit be-

ruhen, so halte ich es doch für meine Pflicht wie der Welt und dringend von der Eingebung von Contracten mit dem obgedachten Agenten zu warnen.

Im Allgemeinen müssen die Einwanderer, welche auf Staatskosten oder durch Vermittelung von Einwanderungs-Agenten hierhergeschickt werden, besorgen, daß sie vermagt werden in Häfen ausgeschifft zu werden, wo ihnen kaum eine andere Wahl bleibt, als Väterliche Verhältnisse oder anderer Nachtheile bisher vermeiden oder doch nur unzureichend mit Anseher besetzt werden sind. Sie werden in vielen Fällen die verwerfliche Verletzung bestimmten Landstriche nicht finden, und nichtbedeutender als Mangel an Reisemitteln genöthigt sein, mit dem Obestenen Vertheil zu nehmen. Dies sind Gefahren, welche bei dem immer noch unbeschriebenen Streben der Einwanderung in Deutschland nicht genug gewürdigt werden können.

(Aet.) Freiherr von Gerolt.
An den Kanzler des norddeutschen Bundes, Herrn Grafen von Bismarck-Schönhausen, Excellenz, Berlin.

Vorliegendes Schreiben des Herrn von Gerolt wurde uns durch einen Freund zugesendet, welcher die Copie soeben aus Deutschland erhalten hatte. Mit Recht bemerkte der Zuforder:

„Der letzte Satz ist ein hübsches Proben der Klugheit hoher Angelegenheiten. Dinge in die Welt hinauszupflanzen, über die sich zu unterrichten, man sich nicht die geringste Mühe gegeben, ist eine Pflichtverletzung und eine Schande.“

„Ich glaube nicht an den erwähnten Consular-Bericht von Galveston, einfach, weil er durchaus unwahrscheinlich ist. Die Herr von Texas — oder angeblich aus Texas — aelche das Ob der Herrn Gesandten in Washington für sich gewonnen haben, sind leicht zu errathen, oder vielmehr man kennt sie.“

„Daß die Liverpool Galveston Dampf-Schiffahrt noch kein Factum ist, sondern, wenigstens in Bezug auf die Premialänderungen die Sperren der nächsten Legislatur laufen muß, wissen wir. Es steht jener Gesellschaft jedoch frei, in der Aussicht auf eine Entschädigung, Emigranten so billig zu engagieren, als sie will! Und so verleihe ich die etwaigen Anerbietungen.“

„Von einer Colonisation auf einem bestimmten Landstriche, von Verbindlichkeiten, die der Einwanderer übernehmen sollte, kann in keinem Falle die Rede sein. Wir alle wissen, daß solche ganz unbillig sein würden. Jeder Einwanderer hat ebenrecht, oder wird es haben, ein Recht auf 160 und resp. 80 Acker; allein solche Gouvernements-Gewährungen — und das sind auch die, welche jene Gesellschaft erhalten soll, nügen dem Einwanderer nichts, sind zu weit entgegen und bilden nützens einen zusammenhängenden Landstrich. Dagegen ist in geeigneten Lagen und in der Nähe deutscher Ansiedlungen noch billiges Land genug zu haben, auch auf Credit. Ebenso sind Farmen zu renten.“

„Daß deutsche oder englische Dampf-Schiffe nach Galveston gehen, hätten diese Herrn leicht erfahren können. Die Geographie von Texas ist, wie es scheint, seit Ewigem für die Tonangebenden herrscher. — Von Galveston steht jeder Weg ins Innere offen!“

In Folge des eben erwähnten Schreibens der preussischen Gesandten von Gerolt, erstlich Graf Bismarck eine Warnung an Einwanderungslustige, welche an alle Aemter und Beamten im Lande gesandt wurde und seit 4 Monaten durch alle deutschen Zeitungen geht. Ein darauf bezüglicher Zeitungs-Ausschnitt, welcher uns von Europa zugesendet wurde, lautet:

„Berlin, 2. Juni. Die deutschen Einwanderer werden seit einiger Zeit sehr bearbeitet von Agenten welche sich verpflichtet haben, in den nächsten fünf Jahren 500,000 Deutsche nach Texas zu schaffen, wo ihnen keineswegs eine erwünschte Lage bevorsteht. Sie werden dort gewöhnlich in Häfen ausgeschifft, die ihnen nicht gestatteten Gegenständen aufzuwachen, wo sie ihre Rechnung legen.“

Wie nachdrücklich die Fügenberichte der hiesigen Radikalen in Deutschland gewirkt haben, das beweisen drei Schreiben, welche Herr August Schütz hier von seinen nächsten Verwandten aus Deutschland, datirt Dresden, den 29. Juni 1869, erhalten hat und aus welchen wir folgenden Auszug entnehmen:

„Nach Zeitungsmittheilungen glaubten wir, Ihr Alle wäret todt, indem in Texas und zwar in nächster Nähe von Neu-Braunfels der Krieg am großlichsten gewüthet haben soll und sogar feindliche Indianer über die Weiden hergefallen. Kein Stein sei auf dem andern geblieben, alle Farmen seien zerstört, alle kampffähigen Männer in den Kerker gejagt, Frauen und Kinder in die Wildniß geschoben und erschlagen.“

„Es ist schade, daß wir die Zeitungsblätter nicht mehr haben, in welchen die Schilderungen dieser Gräuelt und Verwüthungen ständen, sonst würden wir sie Euch geschickt haben. Wir begreifen nicht, wie solche Lügen gedruckt werden dürfen.“

Wir unseres Theiles begreifen es wohl, weshalb solche Lügen gedruckt werden. Herr August Schütz sagt uns, daß seine Verwandten die hiesige Zeitung halten und war diese gemeint sei. Von diesem Blatte wissen wir speziell, daß dasselbe einen Artikel nicht aufgenommen hat, welcher ihr vor hier aus zugesendet wurde und welcher die hiesigen

Verhältnisse der Wahrheit gemäß in sehr fähiger Weise schilderte. Von dieser köstlichen Zeitung wissen wir ferner, daß sie zu zwei verschiednen Malen dem Herrn Jacob Schütz, bei seinem ersten Besuche in Deutschland, vorzeigt hat, Artikel über die hiesigen Zustände aus der Neu-Braunfelder Zeitung aufzunehmen. Eine solche vortheilhafte Einseitigkeit eines renomirten Blattes scheint beinahe Käuflichkeit und Bestechung zu verrathen. Wir eruchen unsere deutschen Leser, uns gelegentlich ein Exemplar einer Zeitung zu senden, welches derartige Verleumdungen gegen Texas enthält, und wenn sie sich selbst wahrheitsgetreu über die Verhältnisse in unserer Republik unterrichten wollen, so tauchen wir ihnen an, die betreffenden Artikel der in Braunsschweig bei Vieweg u Sohn erscheinenden Zeitschrift „Globe“ zu lesen, herausgegeben von Karl Andree, einem deutschen Gelehrten und Viedermann, dessen Urtheil sicherlich nicht von amerikanischen Parteistimmen geleitet wird.

Der von uns eben hiesigen Mitbürgern aber ein unbefangenes Urtheil hat, der muß einsehen, daß die radikale Partei ihr Verfahren und ihre Existenz nur durch abnorme und gezielte Zustände des Landes entschuldigen kann, daß sie im Interesse ihrer Partei diese Zustände hervorgerufen und wo ihr dies nicht gelang, sich durch Noththun ausbehalten muß. Die unerbittliche Schlußfolge ist daher: So lange wir noch unter dem Joche der Radikalen sind, werden wir keine Einwanderung haben.

Sekretär Boutwell's
Rechenexempel.

Am 1. August war der richtige Bestand unserer Bundes-schuld \$ 2,662,000,000. Aus folgendem Zwischensatz erhellt, wie diese Summe auf \$ 2,481,000,000 herab gerechnet wurde.

Boutwell zu seinem Kassenbuch: „Ziehen Sie die \$ 61,000,000 an 6-30er Obligationen, die der „Pacific-Güterbahn“ verpfändet wurden, davon ab! Die Gesamtschuldsumme — \$ 2,662,000,000 — ist zu hoch.“

Kassenzitt: „Warum soll ich sie abrechnen? Es sind Regierungsverbindlichkeiten und als solche ein Theil der Bundes-schuld, wie alle anderen Verbindlichkeiten. Doch will ich sie abziehen. Wir erhalten dann \$ 2,601,000,000.“

Boutwell: „Noch nicht niedrig genug! Ziehen Sie die \$ 126,000,000 Baarbestand der Bundes-kasse ab!“

Kassenzitt: „Warum? Das Geld ist zur Bezahlung der Obligationen nicht verwendbar. Das Gesetz beschränkt den Schuldentilgungsfond auf \$ 25,000,000. Indem Sie diesen bedeutenden Baarabgang bevor, und ein Theil dieses Geldes gebort zum Smithsonianischen und „Indianer-Verwaltungsfond“. Doch da wir uns nur auf dem Papier von dem Geste trennen, so will ich's abziehen. \$ 126,000,000 von \$ 2,601,000,000 bleibt \$ 2,474,000,000.“

Boutwell: „Noch immer nicht niedrig genug! Ziehen Sie die \$ 27,000,000 an Obligationen im Schuldentilgungsfond, die Prämie und die Zinsen auf dieselben ab!“

Kassenzitt: „Selbstverständlich wissen Sie, daß dieser Abzug ebenso zu beanstanden ist, wie die übrigen. Doch es sei! \$ 27,000,000 von \$ 2,474,000,000 bleibt \$ 2,447,000,000.“

Boutwell: „Jetzt ist's wieder zu niedrig. Das Volk verhaßt keine so große Abnahme. Addieren Sie die \$ 34,300,000 aufgelaufenen Zinsen hinzu!“

Kassenzitt: „Das ist der schärfste Kniff von allen. Wohlan! \$ 34,000,000 zu \$ 2,447,000 addirt wird \$ 2,481,000,000.“

Boutwell (sinnend): „Kassen Sie einmal sehen! \$ 2,481,000,000 weichen eine Verminderung um \$ 88,000,000 seit letzten Monat nach. Ja wohl, das ist recht so. Das gibt eine hübsche Verringerung; das Volk nimmt sich nicht die Mühe genau zu ermitteln, welcher Betrag das ist!“ (Wechselblatt.)

(Eingefandt.)
In No. 11 der Jg. „Vorwärts“ ist der Umstand auf eine solche Höhe gestiegen, daß man versucht ist den Verfasser desselben für ein und dieselbe Person mit dem Verfasser des bekannten „Vödenliedes“ zu halten.

Herr Vorwärts wollte die Angriffe, die er nicht widerlegen konnte, zwar todtschweigen; aber unter dem Titel eines „Abonnenten des Vorwärts“ glaubte er einen guten Schatz zu finden, sein Geklöse ertönen zu lassen. Jedoch der Wapp stellt und der Mond scheint ruhig weiter.

Der „Abonnent“ (sic) behauptet, Herr Vorwärts habe die Grundzüge unserer Partei mit klarem, würdigen Töne vertreten! Ich schmeiche mir, einer dieser Partei, nemlich der republikanischen zu sein. Nicht in Worten und um eines Amtes willen — nein, in Thaten, was meine ehrenvolle Entlassungspapiere zu Ende des Krieges beweisen können. Diese Partei ist jedenfalls sehr unklar und unwürdig vertreten. Aber die Clique, welche die (5 Männer) Massenversammlungen hält, von denen Jeder wenigstens ein Amt haben will, da oder obgleich sie zu Allem fähig sind — die Clique ist so klar und würdig vertreten, wie es überhaupt möglich. Was die verdorbenen Hiebe anbelangt, die den „Abösen“ zugedacht sind, so rufe ich mit Fritz Reuter: man tau!

Was die nächste Bebauung anbetrifft, die das „Vorwärts“ zum wirklichen Organ der großen Mehrheit der Bürger von Comal Co. stempelt, so bewahrheitet sich wieder der alte Satz: Vom Tragischen bis zum Lächerlichen ist dies ein Schritt! Ich würde lebhaft an die Deer „Orpheus in der Unterwelt“ erinnern; da trat nämlich ein Perlen auf, die ebenso ausgebildet als ungebildet war; sie mußte Alles besser, mischte sich in Alles und gab viel Mergerniß. Auf die Frage, wer sie denn eigentlich sei, warf sie sich stolz in die Brust und sagte: „Ich bin die öffentliche Meinung!“ Quid docet fabula?

Um jedoch auf den „genießbaren Ten der Lokal-Interessen“ zu kommen, ist weiter nichts nöthig, als Vocal-Verichte mit denen der „N. Brils. Jg.“ zu vergleichen; Jedem mit gesundem Menschenverstand und unverdorbenem Magen, muß es klar sein, daß noch vieler Würze bedürfen, um verdaulich genannt zu werden.

Daß der Abonnent schließlich noch den „namenlosen Correspondenten“ für einen heruntergekommenen pennsylvanischen oder sonstigen Junker hält, beweißt, wie sehr der Abonnent auf dem Holzwege ist, daß Herr Hillert in diesen Irrthum verfallen konnte, nimmt mich weniger Wunder; da H. Hillert von Natur einen schlechten Nicker hat i. e. seinen Geruchsin. Gibt es den in Comal Co. nur einen Mann, der die Wahrheit schreiben kann? hat es nicht früher schon Correspondenten, sogar „berühmte“, gegeben? Mutatur tempora et nos mutatur in illa!

Die letzte Prophezeiung, dem Correspondenten werde am 30. Nov. und 1. Jan. ein Licht aufgehen, wird wirklich in Erfüllung gehen. Aber zugleich mit dem Aufgehen dieses großen Lichtes, wird ein kleines, ein sehr kleines Licht untergehen oder „rückwärts“ gehen, nämlich eine übertriebene, düsterladende Loran-Kampfe „Vorwärts“ gehen, die dermaßen rußt (oder anschwärzt) daß das weißste Gemüth auf zehn Schritt Entfernung davon schwarz wird; das Alles so unklar leuchtet, daß man das leichteste Exemplar nicht dabei herabbringen kann, (exempla docet); die Alles in ein so zweifelhaftes Licht bringt, daß sogar Verwechslungen in der Nächstenliebe daraus entstehen; die endlich so richtig leuchtet wie ein Irrlicht, welches Jedem, der ihm folgt, so sicher in einen Sumpf führt, als die Kometen-Partei der fünf Männer-Partei ihre Stellen nicht erhalten.

In Bezug auf den Zuwachs der Abonnenten wird die Rechnung eben so stimmen wie bei dem „Orlan“. Wären die Abonnenten nicht so „angefaßt“ worden, oder „gezwungen“, so hätten ihre 1/2 Dollar nicht zum Fenster hinausgeworfen. Jedoch: Schaden macht klug! und wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Hoffentlich werden Sie so klug werden, sich an Spott zu gewöhnen!

Texas.

Die Clarksville Standard sagt: Richter C. J. Garland von dem Jefferson Gerichtsbezirk reist unter Begleitung einer militärischen Wache. Eine Anzahl der besten Bürger des Counties haben sich erhoben ihm als Sicherheitswache zu begleiten, welches er aber ausgeschlagen hat.

Wo der Richter hin kommt, organisiert er Local Leagues.

Der San-Antonio Express will noch mehr Truppen nach Texas haben. Er sagt: „Unser Staat ist so groß, wie die anfängliche Confederation und beinahe eben so rebellisch. — Es ist bloß eine Verschlimmerung, eine unzureichende militärische Macht in einem Staate zu halten, in welchen eine Reorganisation durch Militär erzwungen werden soll.“

Die Bürger von Gonzales haben ein Meeting gehalten, in welchem sie das Verhalten des Subalternen der Freigekauften verdammten. Der Angriff auf diesen Mann war völlig grundlos und war durch radikale Veranlassung worden, um die Bürger aufzubringen, die bei der nächsten Wahl das conservatieve Ticket zu stimmen beabsichtigen. Alles Zeugniß deutet darauf hin, daß Fremde die That vollbrachten, welche nach dem Programme radikaler Demagogen hantelten. (Wenz. Enquirer.)

Gen. Mayor Reynolds hat am 4. September einen Brief an den Präsidenten geschrieben, in welchem er über die politischen Zustände in Texas spricht. Er sagt: „Die Plattform der beiden Flügel der republikanischen Partei in Texas sind sich völlig gleich. Der radikale Flügel bekennt sich in seinem Programm zu den Reconstructivgesetzen des Congresses und stellt Männer auf, die nach den Gesetzen qualifizirt sind. Der conservative Flügel erkennt oft Männer, die nach den Reconstructivgesetzen nicht qualifizirt sind, die aber den Demokraten angenehm sind. Da die Erwählung von A. J. Hamilton durch demokratische Stimmen zu Stande kommen wird, so wird sie eine Niederlage der republikanischen Partei in Texas sein und wird der Staat in die Hände derjenigen geben, welche während der ganzen Zeit der Rebellion jeden Nerv anstrengten, die Union zu zerstören und die durchgehende gegen die Reconstructivgesetze gearbeitet haben, mit einem Eifer der einen besseren Sache werth war.“

Man wird sich erinnern, daß die radikalen Ultra in ihrer Boquas-Convention zu Galveston fürchterlich über den District-Comandeur Reynolds hergefallen sind, weil es

damalig vorausgesetzt werden konnte, daß Reynolds unparteiisch bei der Wahl verfahren würde. Vorliegendes Schreiben des Generals zeigt indess, welchen maralischen (?) Einfluß eine corrupte Partei auf den Charakter gewöhnlicher Menschen auszuüben im Stande ist. Daß mit dem unselbstständigen Präsidenten Grant dieselbe Veränderung vorgegangen ist, wie mit Reynolds, darf uns nicht wundern. Auch er hat noch vor Kurzem gesagt, daß er unparteiisch bei der Wahl in Texas sein würde, und gleich nach dem Empfang von Reynolds Brief sagt er eine Menge Beamte in Texas ab, von welchen er benachrichtigt wird, daß sie für A. J. Hamilton stimmen würden. Ja, der Präsident geht sogar so weit, daß er Hayes, welcher vom Congress genehmigt ist, absetzt, wozu er (der Präsident) nach der noch nicht widerrufenen Amtsdauer Bill durchaus kein Recht hat. Es ist freilich eine bekannte Sache, daß die Radikalen die Gesetze und Verfassungen, die sie machen, nicht zu halten brauchen. Die radikalen Ultra treiben es jetzt in Texas überhaupt so arg und schamlos, daß viele ihrer besten und fähigsten Männer von ihnen abfallen, weil es ihnen unmöglich ist, als Mitglieder dieser Partei ihren ehelichen Charakter zu behaupten. Wir wollen hier zunächst nur an unseren Judge Jones und an James H. Bell und Gouverneur Pease erinnern. Letzterer hat am 30. September sein Gouverneursamt niedergelegt und giebt in folgendem Schreiben an Gen. Reynolds die Gründe seiner Resignation an.

Executive Office
Austin Sept. 30, 1869.
V. v. t. Maj. Gen. J. Reynolds.
Commandant der 5. mil. Dist.
General: Der Inhalt dieses Briefes, welchen Sie an den Präsidenten geschrieben haben, ist vor Kurzem publicirt worden. In diesem Briefe sind Ansichten über die zwei Parteien in Texas ausgesprochen, die sich Republikaner nennen, Ansichten, die ich als unangehöriger betrachte, wenn man das Benehmen in Erwägung zieht, welches diese beiden Parteien beobachtet, während die Reconstitution vor sich geht.

Dieser Brief erkennt Davis und seine Anhänger an, die, was auch jetzt ihr Bekenntniß sein mag, doch vorher die stärksten Anstrengungen gemacht haben, um die Annahme der Constitution unserer letzten Conventions-Convention zu vereiteln und den Congress zu verzerren. Diese Partei verdammt dieselben Gen. Hamilton und seine Anhänger, unter welchen sich nicht weniger wie acht Zehntel der gebildeten Republikaner des Staates befinden, durch deren Einfluß eine Constitution durch die Convention angenommen wurde, welche jedem Bürger völlig gleiche bürgerliche und politische Rechte sichert.

Seit dem Tage, von welchem dieser Brief datirt, wird berichtet, daß die Administration zu Washington viele Republikaner ihrer Aemter in Texas entsetzt und sie mit Unterführern von Davis besetzt hat; und man glaubt daß der Einfluß und die Patronage des militärischen Commandeurs in diesem Staate und der Administration zu Washington jetzt zu Gunsten derjenigen Republikaner wird verwendet werden, die sich bemüht haben, die Reconstitution zu verzögern und zu vereiteln und gegen diejenigen Republikaner, die in gutem Glauben ihren Einfluß zur Durchführung der Reconstitution in strengster Uebereinstimmung mit den Gesetzen verwendet haben und die in diesem Bestreben in soweit erfolgreich waren, als es möglich war voranzugehen.

Es ist bekannt, daß ich zu der Stellung, welche ich einnehme, ernannt worden bin, ohne daß man mich darum befragt hat. Indem ich sie annehme, wurde ich ausschließlich nur durch das Verlangen beeinflusst, die Politik des Congresses auszuführen, welche, wie ich glaube, darin bestand, eine Constitution abzuschließen, welche allen Bürgern die gleichen politischen und bürgerlichen Rechte gewährt und die Erwählung ihrer Beamten, die streu ihre Aemter verwalten, um diesen Zweck zu erreichen. Schon seit einiger Zeit habe ich geglaubt, daß es der einzige Weg sei, dies zu erreichen, daß man die neue Constitution ratificire und den Stimmzettel wähle, an dessen Spitze Gen. Hamilton steht.

Unter den jetzt bestehenden Umständen bin ich durchaus nicht gesonnen in irgend einer Weise für das Verfahren des militärischen Commandeurs und der Administration zu Washington verantwortlich zu sein. Ich verzichte deshalb ehrenhaftvoll auf das Amt eines Gouverneurs von Texas.

Sehr ephruchtvoll
Ihr geb. Diener
E. M. Dease.

Ueber die in unserer Zeitung besprochene Wahl hat der Präsident Grant folgende Proclamation erlassen:

In Uebereinstimmung des Congresses vom 10. April 1869 bestimmte ich den 30. November 1869 als die Zeit, zu welcher die Constitution, welche durch die Convention, die am 15. Juni 1868 zu Austin in Texas zusammenkam, angenommen hat, den Stimmgebern des Staates, welche zu dieser Zeit registriert sind, vorgelegt werden soll.

Ich verordne daß die Abstimmung über die genannte Constitution in folgender Weise stattfinden soll:

Ein jeder Stimmgeber, welcher die Annahme der Constitution begehrt, soll stimmen: „For the Constitution.“

Jeder Stimmgeber, der für Verwerfung der Constitution ist, soll stimmen: „Against the Constitution.“

Zum Zeugniß hierfür habe ich handschriftlich unterzeichnet und das Siegel der Vereinigten Staaten beifügen lassen.

So geschehen in der Stadt Washington diesen fünfzehnten Tag des Juli in dem Jahre unseres Herrn ein Tausend acht Hundert neun, u. u. sechzig des vierundneunzigsten der Vereinigten Staaten von Amerika.
(L. S.) U. S. Grant.

Von der Executive wird ferner verordnet, daß bei dieser Wahl zugleich eine Wahl für 4 Mitglieder des Hauses des S. S. Congresses stattfinden, sowie für folgende Beamte, welche nach dieser Constitution wählbar sind, nämlich für:

Gouverneur
Lieutenant Gouverneur
Comptroller der öffentlichen Rechnungen
Staats-Schatzmeister
Commissioner der Gen. Land Office.
Dreißig Senatoren
Neunzig Repräsentanten

und für jedes County einen Clerk der District Court, einen Sheriff und fünf Friedensrichter.

Samuel Boyd Patton. Daß dieser frühere Mitbürger unseres Counties schon seit Monaten todt ist, haben wir jetzt erst zufällig erfahren. Er war ein Amerikaner von höchstem Schrot und Korn. Von einem seiner Söhne haben wir folgende Mittheilungen erhalten:

S. B. Patton war am 15. Aug. 1787 im Staate Süd-Carolina geboren. Seine Mutter war im Revolutionskriege aller ihre Habe durch die Corps beraubt worden. Im Alter von 13 Jahren wurde Patton bei einem französischen Möbelschreiner in der Gegend, welche jetzt Williamson County in Tennessee ist, in die Lehre gethan. Dieser schickte ihn ein Jahr lang in die Schule und lehrte ihn dann sein Handwerk. Als Patton 21 Jahre alt war gab ihm sein Lehrentmeister ein vollständiges Werkzeug, ein Pferd mit Sattel und Zaum. Er arbeitete nun hart für eigene Rechnung, legte Geld zurück und genoss fortwährend noch Unterricht bis er sich völlig ausgebildet hatte. Im Jahre 1808 heirathete er, da aber gerade damals ein Indianerkrieg ausbrach, warb er eine Schüpencompagnie an, diente unter Gen. Jackson. Am Ende des Krieges zog er mit seiner Familie nach dem damaligen Mississippi Territorium, einer Obwald, die jetzt als Jefferson County in Alabama bekannt ist. Als der Staat geordnet war, wurde Patton in Walker County zu Clerk der County Court erwählt. Später diente er dreimal in der Staatslegislatur. Im Winter von 1836 zog er von Alabama nach Texas. In Bastrop wurde er vom Präsidenten M. B. Lamar zum Präsidium des Board der Landcommissioner ernannt. Bei der ersten Sitzung des Congresses der texanischen Republik in der Stadt Austin repräsentirte Patton Bastrop County. An mehreren Gelegenheiten mit den Indianern am Colorado nahmen er und C. W. Purleson Theil. Im Jahre 1850 zog er mit einem seiner Söhne nach Galifornien, kehrte 1851 wieder nach Texas zurück, ließ sich an Currys Creek, in Comal County nieder, und wurde zum County Commissioner gewählt. Später war er Friedensrichter. Zwei Termine war er Chief Justice von Blanco County und später in Kerr County.

S. B. Patton war ein handfester Demokrat, war für stufenweise Abschaffung der Sklaverei, war jederzeit ein fröhlicher Bürger und guter Nachbar. Er war zweimal verheiratet und hinterließ 17 lebende Kinder, 11 Söhne und 6 Töchter. Er starb den 20. März 1869 im Alter von 81 Jahren und 5 Monaten.

Büchertisch.
Wir haben erhalten:

1.) Das Buch von „Steigens literarischer Monatsbericht“, enthält eine Aufzählung der neuesten Werke deutscher Literatur, ein Abhandlung über Nachdruck in den Vereinigten Staaten, eine Abhandlung über die Reinhaltung der deutschen Sprache unter den deutschen Amerikanern, eine Correspondenz über deutsche Literatur und deutschen Buchhandel in Canada. Vor Allem aber müssen wir der gebiegenen und interessanten Critiken gedenken, welche der Steigensche Monatsbericht über alle neuere Erscheinungen deutsch-amerikanischer Literatur liefert.

2.) Das erste Heft des von Herrn Gerhart herausgegebenen „Deutsch-Amerikanischer Conventions-Vortrags“, welcher dieses deutsch-amerikanische Originalwerk dem Herrn A. Demosthat mit Recht: „Wir empfehlen das Unternehmen einer Ausonabe jedem Deutschen dieses Landes, welcher erkannt hat, daß er die gewünschte Vertiefung und Ausdehnung des deutschen Einflusses vor Allem ihre Grundlage in deutscher Wissenschaft deutscher Bildung und deutscher Gesinnung und Denkweise suchen muß.“

3.) Alexander von Humboldt, Biographische Erinnerungsbilder für die Deutschen in Amerika zum hundertsten Geburtstage Humboldt's, herausgegeben von E. Ziegler.

Dieses kleine Schriftchen von 38 Seiten groß Octavo, giebt eine vollständige Uebersicht von Humboldt's Leben und wirken und verdient von jedem Deutschen gelesen zu werden. Preis 20 Cents, 10 Exemplare \$1.00, 50 für 4.50, 100 für \$8.00.

Herr J. H. H. in Galveston hat...

Wir sind autorisiert Herrmann...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrnmann...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Wir sind autorisiert Herrn Fred...

Castorbohnen kauft...

August Weinert, Seguin...

Notiz für Tagenzahler...

Agents wanted for Secret of the Great City...

PHILIP WERLEIN, 80 Baronne Street...

GULLETS IMPROVED Patent Steel Brush Cotton Gins...

Schramm und Benner...

100,000 IN USE. COLLINS & Co's. CAST CAST-STEEL PLOWS...

MARKTPLATZ Neu-Braunfels...

MARKTPLATZ Neu-Braunfels...

Deutsch-amerikanisches Nationalwerk...

Prof. A. J. Schen, in 8 Bänden...

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige...

H. Runge u. Co., Commissions & Expeditious Geschäft...

Heyd u. Helderich, Commissions & Expeditious Geschäft...

G. Köppler, Commissions-Kaufmann und Factor...

!! Nehmet euch Tidets !! von der Großen Verlosung...

Ein Preis eine Farm 900 Acres bei Neu Braunfels...

Ein Preis: 320 Acres bei Fort Mason...

Ein Preis: 320 Acres bei Fort Mason...

J. J. Groos, Lebens- und Feuer-Versicherungs-Agent...

Fertige Möbel, bestehend in Commodes, Tischen...

J. B. Völker & Co., Apotheker und Druggisten...

Recepte werden zu allen Stunden...

Recepte werden zu allen Stunden...

Recepte werden zu allen Stunden...

Recepte werden zu allen Stunden...

Recepte werden zu allen Stunden...

Recepte werden zu allen Stunden...

Recepte werden zu allen Stunden...

Gerhard's deutsch-amerikanische Farmer Zeitung...

Die Zeitungs-Verwaltung...

Die Zeitungs-Verwaltung...

Die Zeitungs-Verwaltung...

Die Zeitungs-Verwaltung...

Die Zeitungs-Verwaltung...

Die Zeitungs-Verwaltung...

Die Zeitungs-Verwaltung...

Die Zeitungs-Verwaltung...

Die Zeitungs-Verwaltung...

Verchiedenes.

Chinesische Gerichtsproce.

Die chinesischen Richter plagen sich nicht mit ihren Untersuchungen, ob in einem gegebenen Falle Verhängnis oder Oelstrafe zu verhängen sei; ist der Angeklagte seines Vergehens schuldig erklärt, so ergreift der Vorsitzende unverzüglich einen vor ihm sitzenden Becher voll Zuchtsalzfäden, wirft durch eine rasche Schwendung eine gewisse Anzahl zu Boden, läßt sie zählen und dem Verurtheilten die entsprechende Summe von Hieken mit einem Bambusrohr verabreichen. Die Prügelstrafe ist in China nicht mit entehrenden Vorhüllungen verbunden. Selbst höhere Beamte werden bei geringeren Verurtheilungen nicht durch einen Gerichtsdiener gestellt, dessen Ausruf durch ihre ganz künstliche Kaufbahn zu Grunde richten wird; der Borgeiste läßt den straffälligen Staatsdiener auf dem Boden ausstrecken und ihm das Stieselisch in ausreichender Weise mit Bambus bearbeiten. Da jede vorläufige Strafe Prügel bei an anderen Orten übliche „Kasse“ vertritt, wird ebenfalls allfällige Menge Schreiberei eripart. Daß dem ganzen Verfahren nur väterliche Gefinnung zu Grunde liegt, geht daraus hervor, daß der Abgeordnete dem Richter für den richtigen Empfang seinen Dank aussprechen darf. Gemeine Verbrecher werden noch anderweitig bestraft. Man spannt sie in einen schweren hölzernen Halbschlingen (spanische Fiedel) fest in einen engen Käfig, in dem sie wechselförmig noch ausgeschreit liegen können, und hängt sie mit hinten zusammengebundenen Händen und Füßen an einem leicht gemauerten Gestell auf. In Vollziehung der Todesstrafe theilt man nicht die Scheu europäischer Gerichtsbedienten. Die Hinrichtungen sind sehr zahlreich. Die übliche Form ist die Enthauptung. Der Henker ergreift den Kopf an seine Hinterseite und schneidet ihn mit einem breiten Schwert vom Rumpfe. Eine der letzteren ist die Verurtheilung zum Hungertode. Der Verbrecher wird mit einem schweren, tonnenähnlichen Gefäß umgeben, aus dem nur sein Kopf hervorragt und vor eine vielhöckerige Restauration gesetzt. Bei Todesstrafe ist es aber allen vorübergehenden verboten, ihn mit Speise und Trank zu ergötzen. Durch den Duft der Speisen zur Verzweilung gebracht, muß der Verurtheilte verschmähen. Andere Verbrecher werden zwischen zwei Brettern verlegt. Haarfürbend ist das Verfahren den Verbrecher zu Tode in -läuten. Eine große Wunde wird über ihn herabgelassen und einen halben Fuß hoch über dem Erbodein schwebend erhalten. Man bearbeitet Scheragen das Metall so lange mit gewöhnlichen Hämmern, bis das Opfer, von dem wüthenärm vernichtet, zu Boden sinkt und endlich den Geist aufgibt.

Die Pacific Eisenbahn.

Die deutsche „California Zeitung“ vom 20. Mai schreibt: „Als am verflochtenen Sonnabend die noch nicht fertige Bahn eröffnet wurde, gedachten wir der weltberühmten drei Monate, während welcher die Bahn im vorigen Winter im Schnee begraben lag. Wir dachten auch an die 200 Millionen, an das Riesenschiff, an den Eisenbahnbau im Congreß und viele schöne Dinge mehr. Wir kommen zu dem Schluß: Nicht Patriotismus, nicht Unerkennungsgelüste bauen so schnell Eisenbahnen, wie der Diable die. Ohne den Tiefbau hätten wir nie eine Eisenbahn erhalten; er ist das Perpetuum Mobile, und wenn man dieses eigentümliche amerikanische Institut bei anderen Völkern einführt, damit sie es auch schneller verwirklichen. Nicht möglich, sondern wie es geliehen wird, geht es voran; man denkt an den Henschelbau in Götze's Haut, und es wird einem ganz wunderbar zu Muthe. Von dem Augenblicke, wo das Stehlen aufhört, wird es richtiger sein: ein ehrlicher Congreß ist der Mann des Landes.“

Das Blatt schildert dann die Arbeiterunruhen, welche kurz vor Eröffnung der Bahn stattfanden, weil die Contractoren, welche den Reuten 80,000 Dollars schuldig waren, sie um ihren Lohn betrügen wollten. Es schließt seinen Artikel mit einer hochfliegenden, phantastischen Termination, an welcher Cignias sich als richtig herausstellen wird, in folgender Weise: „Das Land hat nicht allein die ganze Bahn bezahlt, sondern die Unternehmer haben nach ihre 30 Millionen in der Tasche, aber die Kosten, ohne je einen Cent ausgeben zu haben, und selbst damit sind sie nicht zufrieden und schänden die Arbeiter. Was man in den letzten vier Wochen über die Union Pacific Eisenbahn gehört, „bietet Alles, was selbst bei uns über aus dem Gebiete des Schwindels geleistet worden.“

Als die beiden Locomotiven sich zum ersten Mal pfeifend gegenüberstanden, das hätten sie nicht einander erzählen können! Es stieß in ganzen Länge, in San Francisco war in Sacramento, es war der Signalpfeiff zu zukünftigen Schwindel. Und trotzdem bezeichnet dieser Pfiff das größte Ereigniß uneres Jahrbunterts, und es, daß von heute an die Vereinigten Staaten eine weltberührende Stellung einnehmen werden, es war der Signalfiff für eine Völkerwanderung nach dem fernen Pacific, an dem nun bald geschäftige Millionen sich regen werden. Und die Staaten und Juerga, die in White Pine, Nevada, Montana, Idaho, Humboldt u. die Schätze in der Tiefe bewachen, und in den Hängen von Gold und Silber, die da noch ungetroffen schlummern, wurde es lebendig, das ferne Westen wolle sich in seinem Schlosse, die Jüde in China wadelten, und Albin drehte sich unruhig auf seinem Marterlager in Jadesien, dem von Ausfall aus schon längst der verhängnisvolle Pfiff ertönt, welcher man nach vom Pacific herüberhallt. Mitten unter dem Gelächter über den schätzhaften Hantel-Schwindel haben wir ein Welterschiff geüert, das sich mit einem Jahrbunterts die ganze aragapische Lage der Welt geändert. Der Pfiff verkündet in erster Instanz Verlegung des politischen Schwerpunkt des Welt nach den Vereinigten Staaten. In zweiter Instanz aber wird er verkündet: Verlegung dieses politischen Schwerpunkt nach dem Pacific. Der Pacific wird für die nächsten Jahrbunterts sein, was das Mittelmeer im Alterthum, was der Atlantik im letzten Jahrbunterts war. Die Weltgeschichte wird im

nächsten Jahrhundert sich vor unseren Augen abspielen. Der Pfiff vom Sonnabend bedeutet die Wiedergeburt der süd- und central-amerikanischen Staaten, die Wiedergeburt China's und Japans, die freien Vereinigten Staaten von Australien, ein freies Indien und ein großes Reich am Amur.“

Eine eigentümliche Operation, so berichtet das Journal de Geneve, wurde unlängst an einem Bewohner dieser Stadt vollzogen. Ein Professor der Naturwissenschaft an der Akademie von Genf, Mr. C., trübte seit mehreren Jahren ein intusisches Affenwachen. Das Weibchen ist ein Mütter aller hässlichen Tugenden, faul, lebenswüthig, voller Invektiven gegen ihren Herrn und Meister, für den sie die lebensfähigste Thierheit an den Tag legt. Unschlüssiger Weise veränderte sich der Charakter des Gemaltes unter dem Einflusse dieser Anleitung bedenklich. Seine anfängliche Gutmüthigkeit und Züchtheit verwandelte sich in Neigbarheit, Unmenslichkeit und Irrsinn, und das mit seinen Fehlern auch seine Jahre gewachsen waren, so folgten daraus für die Dienstherrn, die für ihn zu sorgen hatten, mancherlei Unannehmlichkeiten. Vor einigen Tagen wurde der Bediente des Herrn C. ... so stark in den Arm geiffen, daß es gerathen schien auf Mittel zu sinnen, um den Wiederholungen solcher Angriffe vorzubeugen. Das Einfache wäre gewesen den Mißthäter mit einem Stein um den Hals in die Abne zu werfen. Aber sein Eigentümmer konnte sich zu einer solchen Barbarei nicht entschließen und fand es für gerathener, ihn damit zu bestrafen, womit er gefündigt hatte, d. h. an den Kinnbäden. Aber es ist keine leichte Operation, einem ausgewachsenen und mit der ganzen Lebendigkeit seiner Race ausgerüsteten Affen die Schneidezähne und vor Allem seine Wäffen, die scharfen, spitzen Augenzähne auszuziehen. Man mußte ihn chloroformiren.

Die Operation gelang vollkommen. Nach wenigen Minuten fiel das Thier in einen lethargischen Schlaf, aus dem es trotz den verzweilungswellen Geschrei seiner Lebensgefährtin nicht eher erwachte, als bis ihm die Zähne ausgezogen waren. Seine erste Bewegung beim Erwachen bestand darin, daß er die Finger in den Mund steckte. Die Wunden, die er schied, häuten ihm zuerst mehr in Erlaunen und Verwunderung als Schmerz zu verursachen und mit großem Appetit machte er sich über die bereit gestellten Nahrungsmittel her. Sein Charakter erschien seit der Operation ganz gefündigt, als ob er sich seiner relativen Schwäche bewußt wäre. Personen, gegen die er vorher die lebhafteste Abneigung gezeigt hatte, küdelte er jetzt an seinem Knie, gab ihnen die Hand und versuchte nicht mehr sie zu beißen. Das Anteressanteste war aber das Benehmen seiner Gattin während der Operation.

Während man ihren Gemahl einschloßerte, zeigte sie eine Unruhe, die sich bis zur Wuth steigerte. Sie suchte mit ihren Händen die Bretter wegzureißen, die sie von ihm trennten, tritete mit den Füßen und schief während der ganzen Operation ein markwürdiges bedingendes Geschrei aus. Als sie ihren entzählten noch schlafenden Schatz wiedererblickte, zeigte sie einen lebhaften Schmerz, betatete ihn am ganzen Körper, drehte ihn unter Klagen hin und her, und schloß ihn zuletzt küßlich in ihre Arme. Als er allmählich wieder zu sich kam, drückten ihre Pantomen die größte Freude aus. Indessen konnte man seit der Operation in ihrem Wesen eine bedeutende Veränderung bemerken. Vorher würde sie es nie gewagt haben, die Hand über als ihr Gemahl noch dem Futter ausstrecken. Das Verschwinden der Schneidezähne, deren Wirkung sie oft genug ergab, hat ihr das Gefühl ihrer Würde zurückgegeben und sie knadte seitdem Klirrenferne und Hüffe vor der Nase ihres Trammen, ohne daß dieser sie deßhalb zur Ordnung wies, was er früher nicht unterlassen haben würde. Der arme Teufel fühlte ohne Zweifel den Verlust, der ihn in den Augen seiner Gattin von der Höhe seiner männlichen Akenwürde hinabgeführt hat. In Zukunft werden die Rollen wohl vollkommen gevedelt werden und das schwache Geschlecht in dieser bislang musterhaften Ehe dem starken Geschle vorzuziehen.

Schau. Ein Urtänder, Namens Patrick McAlinn, ter in Alagars (Ohio) wohnt, aing zum Telegraphenbau und fraate ihn: „Mein Herr, wird die Adresse eines Telegrammens bezahlt?“ „Nein“ antwortete der Beamte. — „Das hat man mit geacht. Und die Unterschrift auch nicht?“ „Nein, mein Herr.“ — „Nun so dachte ich, bitte also telegraphiren Sie: Mr. John McAlinn, 132 Avenue A New-York. Patrick McAlinn. Es ist der John McAlinn nämlich mein Bruder.“ setzte der Urtänder hinzu, und es genügt ihm, daß er meine Adresse hat, um über meine glückliche Ankunft in Kenntnis gesetzt zu werden.“ — Der Telegraphist lachte und beförderte dem Meister Patrick als Dank für die schnurige Idee gratis.

Humoristisches. Der Herrscher von St., dessen Regierungsgeschäfte die Minister besorgen, lufwandelte vor dem Thore seiner Residenz. Gleich hielten ihm mehrere arme Männer zu Füßen und baten ihn mit thronenden Augen, ihnen Arbeit zu verschaffen. Ja, sagte der Herrscher gerührt, darin, liebe Leute, kann ich Euch nicht helfen, ich habe selber nichts zu thun.

Kindliche Logik. — „Sag, Mama, warum hat denn mein Brüderrden sterben müssen.“ — „Weil er krank war.“ — „Mama: Sieh! er war ein so gutes und braves Kind, da hat der liebe Gott ihn zu sich genommen; die bösen Kinde, läßt er hier, die kann er nicht brauchen.“ — Kind: „Aber, Mama, bist Du denn ein böses Kind gewesen, weil Dich der liebe Gott nicht geholt hat?“

Nachtwächter: Na was machen Sie denn hier. — Bettelstener: Na, das sehen Sie doch, ich warte mich im Schute. — Nachtwächter: Da sehn Sie doch wenigstens auf. — Bettelstener: Wenn ich das könnte, hätte ich nicht auf Sie gewartet.

Planters Mutual Insurance Company, HOUSTON TEXAS. Fire, Marine and Inland Insurance.

A. J. BURKE, President. J. T. WILSON, Vice President. C. S. LONGCOPE, Secretary.

DIRECTORS: Jno. Brasher, J. T. D. Wilson, R. Browster, E. H. Cushing, B. A. Bois, J. W. Henderson, J. R. Morris, Jno. Sherr, A. M. Kleiber, A. J. Burke, C. S. Longcope, J. Coleman, W. M. Taylor.

Sorben ersehen bei Schäfer u. Koradi in Philadelphia, und kann durch sie bezogen werden.

H. C. Dehlschlager's englisch-deutsches und deutsch-englisches Taschen-Wörterbuch mit Angabe der englischen Aussprache mit deutschen Buchstaben und deutschen Tönen.

28 Bände, geb. Preis nur \$1. 50.

Dieses Buch ist nicht für das Stubzimmer eines Gelehrten, es ist für den Handwerker, den Kaufmann, den Geschäftsmann bestimmt, der, wenn er in Amerika ankommt, ein festes leges Mittel erhält hat, und sich nicht Monate lang aufschließen muß, um die englische Sprache zu verstehen, und seine Angelegenheiten zu führen.

Die Herausgabe dieses Wörterbuchs ist von andern unterschieden, in daß in dem englischen Theile jedem Worte die Aussprache mit deutschen Buchstaben und deutschen Tönen beigefügt ist, und der Herausgeber ist überzeugt, daß der Fremde mit Hilfe dieses Wörterbuchs das Englische bald besser ausprechen wird, als er ohne Lehrer über ein mittelmäßigen Lehrer je ausgeprochen haben würde.

Wenn man die zweigedruckten Schwärzlichter, und den dadurch bedeutend vermehrten Nutzen und Bedürfnis, so wird man geneigt nicht läunen daß dieses Buch eine der werthvollsten ist, welches je in Amerika publicirt worden, und spricht der Abgav von 70,000 Exemplaren besser als jede Empfehlung!

Sorben ersehen bei Schäfer & Koradi in Philadelphia und in durch sie zu beziehen.

Der fertige Rechner, oder des Geschäftsmanns Gehülfe im Kauf und Verkauf. Nach Dollars und Cente berechnet. Nicht mehreren Tabellen vergrößert und verbessert von J. C. Dehlschlager.

180 Seiten, geb. 40 Cent.

Da wir den deutschen Erklärungen eine englische Uebersetzung beigefügt haben, bitten wir, daß diese neue ergänzte und verbesserte Ausgabe unter dem englisch-amerikanischen Publikum eine eben so tätige Aufnahme, wie bei dem deutschen Publikum finden wird.

WHITE MEN MUST RULE AMERICA.

Now is the time to subscribe for the BEST NEW YORK WEEKLY PUBLISHED.

NEW YORK DAY BOOK. For 1869.

Devoted to White Supremacy, State Equality, and Federal Union.

The Paper of the People.

A Political Newspaper - A Family Literary Paper, and an Agricultural Paper.

NOW IS THE TIME TO FORM CLUBS.

THE NEW YORK DAY BOOK is an earnest, outspoken and independent paper, devoted to the equality, fraternity and prosperity of the Democratic masses, and the defense of the grand American system of Federated States, and the fathers of American liberty. It holds that this glorious American system of self-governing States and homogeneous citizenship, which, in seventy years of peace and prosperity never shed one drop of American blood or convicted a single citizen of disloyalty, or directly taxed the People one dollar, for its support, and might safely extended over the whole "boundless continent," was the best government on the earth, and must be restored, as it was made by Washington, or the whole land must needs collapse into chaos, anarchy and ruin.

THE DAY BOOK, therefore, demands the restoration of the White Republic, and as this must be and will be accomplished, either through their reason, or the blood and suffering of the people, it earnestly labors for the former, and by boldly grappling with the errors, lunacies and crimes of Monogolism, it strives its utmost to save the country from the awful necessities of the latter.

THE DAY BOOK will, however hereafter be more than ever devoted to all the varied purposes of a news paper. Conscious that no other journal beyond perhaps, their local paper, it will continue to improve its "NEWS OF THE WEEK" Summary, so as to present a transcript of the world's events in each issue. Its "FAMILY DEPARTMENT" will embrace the best, original and selected stories. Its "Agricultural Department" will be fully sustained, and being the only paper of its class made up expressly for country circulation, it is confident that it is worth double the price of weekly newspapers for country circulation. It gives full and complete reports of the New York and Albany Cattle Markets; Grain, Provision and Corn Markets, and a Weekly Review of Financial Matters, together with the Markets by Telegraph, from New Orleans, Chicago, Charleston, Philadelphia, &c., &c., up to time going to press.

TERMS—CASH IN ADVANCE. One copy one year \$2 00 Three copies one year 5 00 Five copies one year, and one the greater up of the club 9 00 Additional copies 1 75 Ten copies one year, and one the greater up of the club 17 00 Additional copies 1 70 Twenty copies one year, and a Copy of The Old Guard for 1869, 30 00 Additional copies 1 50 We write names on the papers at the above rates. Send for specimen copies and Handbills for use wherever they can be advantageously distributed, and give us the names and post-office addresses of all who would be likely to subscribe or get up Clubs. VAN ERIE, HORTON & CO., No. 162 Nassau street, New York

Dry Goods & Groceries, Schramm & Wenner untere San Antonio Straße.

Julius Harms San Antonio Straße New Braunfels am

Bestellungen für Wochenblatt u. Sonntagblatt der Neu-Orleans Deutschen Zeitung, N. J. Staatszeitung und Sonntagblatt N. J. Demokrat mit Beobachter N. J. Velleitrisches Journal Velleitrische, Agriculturist, Pajar Gartenlaube Temmes Novellen N. J. News Old Guard, Das Volk, Tribune, wie sämtliche Verlagswerke von Thomas Philadelphia, Gerhard, Zitel und Zieger N. J. werden entgegengenommen bei Louise Wenner.

THE BEST IN THE WORLD. New Volume January 1st. THE Scientific American. For 1869.

The SCIENTIFIC AMERICAN is the largest, the best, the cheapest, and most popular Journal in the World devoted to Invention, Mechanics, Manufactures, Art, Science and General Industry, and contains a vast amount of interesting and valuable reading matter for all classes.

Among the many important subjects discussed are Steam and Mechanical Engineering in all its branches, Chemistry and all its varied processes and discoveries, Agriculture and all improved Farm and Household Implements, Architecture and Building, Mining and Metal Working, Fire-arms, Manufacturing, Hydraulics, Railroad Improvements, Photography and the Fine Arts, New Inventions, Scientific Sports and Games, Popular lectures upon Scientific and Mechanical Subjects, Articles by able Writers, Practical Workshop and Household Receipts, and many other things instructive and useful to all classes of readers.

Each number contains from five to ten Original Engravings of New Machines and Processes, also an official list of all the Patents granted at the Patent Office, with names of Patentees together with illustrations and editorial notices of the principal inventions. The numbers of the SCIENTIFIC AMERICAN for one year will make up two handsome volumes of 116 pages each, full of choice reading and illustrated by hundreds of FINEST ENGRAVINGS.

The New Volume commences January 1st therefore now is the time to send in subscriptions to begin the Volume. TERMS: THE SCIENTIFIC AMERICAN is issued every Week in 16 large quarto pages at \$3 a year; \$1 50 for 6 months; Clubs of ten names or upwards \$2 50 each per annum. Specimen Numbers sent free.

MUNN & CO., Publishers, 37 Park Row, New-York.

The Houston Times, WEEKLY. Within the reach of all!

Single Copy \$2 00 Ten Copies \$15 00 Twenty Copies 25 00 Fifty Copies 50 00

All original matter. Horticulture, Agriculture, Mechanics, Manufacturing, Finance, Arts, Sciences, Late News and Telegraphic Dispatches, will be among the leading features of The Times.

Independent on all Questions! Death to Monopolies!

All Postmasters, Preachers and Editors our Agents.

All Political Questions will be vigorously and roundly discussed without fear or favor.

Persons getting up a Club will be entitled to a copy of THE TIMES gratis.

Agents: J. M. Filley, Troy N. Y.

and verkauft bei allen regelmäßigen Detailverkäufers in Texas.

Defen. Philanthrophist Civilian Magna Charta Regana Chief Cook Diamond Rock Maerl Stoves

Fabrikirt von J. M. FILLEY, Troy N. Y.

Agent für berühmten W. M. Knabe und Co. Piano's, Mälon u. Hamlin und Cardani u. Neudam Ritz u. Cabines Orgeln. Wechs berühmten Mämaschinken

In der Nähe der Post Office 40 Galveston.

Comal Wood - Manuf. Co. Die Unterzeichneten haben in Verbindung mit der Mühle des Hrn. Köster und Richardson in der Comalstadt eine Fabrik zur Anfertigung aller Arten von Holzarbeiten errichtet, als: Fenster, Thüren, Fensterläden, Kehl und Gefässleisten jezt Art, Aufstrecken, Hobeln, Nuten und Federn von Brettern und Bohlen, verschiedene Arten von Stellmachermaterial, als Zweichen, Felcen, Zuschweinel, Pfosten, Dreben, Bohren, und Steunen von Naben u. c. Sägen in geraden: und krummen Linsen. Durch einen besonderen Dampfsapparat sind sie im Stande in sehr kurzer Zeit alle Arten von Holz zu trocknen oder zu biegen. Drechslerarbeiten in Holz und Eisen. Alle Aufträge werden pünktlich und in der kürzstmöglichen Zeit ausgeführt werden zu mäßigen Preisen. Weizen, Roggen, gutes Bau- und Nutzholz u. f. w. werden an Zahlungsstatt angenommen. New-Braunfels den 7. Juni 1867. Köster, Brower & Co.

George Pfeuffer & Bro., Kaufleute. Ecke von San - Antonio und Castell Straße, Neu - Braunfels, Texas.

erhalten fortwährend große Assortimente von Kaufmannsgütern, bestehend in: Dry Goods, Kleibern, Groceries, Porcellan, Glas, Holz- und Korbwaaren, Eisen und Stahl, Schreiner- Schneider- Sattler- und Schuhmacher - Werkzeugen. Patent Dachbedeckung, welches sie dem Publikum so wohlfeil wie irgend Jemand anbieten.

1869--70 Hamburg Amerikanische Packetfahrt Actiengesellschaft.

Dampfschiffahrt zwischen Hamburg u. Neu-Orleans via Havre und Havana.

Die durch ihre schnellen und glücklichen Fahrten berühmt gewordenen eigenen Postdampfschiffe der Hamburger Compagnie werden in dieser Saison an folgenden Tagen abgehen:

Table with columns for destination (Hamburg, Havre, New-Orleans) and departure dates.

Die Dämpfer legen sowohl auf der Hin als auf der Rückreise in Havre und Havana an, um Güter und Passagiere aufzunehmen u. zu landen.

Passage Preise zahlbar in Gold

Table with columns for destination (Hamburg, Havre, New-Orleans) and prices for different classes of passage.

Die Dämpfer legen sowohl auf der Hin als auf der Rückreise in Havre und Havana an, um Güter und Passagiere aufzunehmen u. zu landen.

Williams, Kuperti u. Co. General Agenten, 63 Carondelet St., New-Orleans.

Mauch u. Co. Passage Agenten 181 Common Street New Orleans.

D. Erdmann Agent 5, Baraballo Havana

C. B. Richard und Boas General Passage Agenten, 6 Barclay St. New York.

Kode u. Williams Agenten in Galveston

Robert Werner Agent, New-York

Swante Palm Agent, New-York

E. Floger Agent, New-Braunfels.

I. HOLSTEIN, deutsche und englische Zeitungs und Buchhandlung

Schreib- und Galanterie Waaren, Parfümerien, Meerschbaum, Weissen u. f. w.

168 Market St. Galveston Texas

Agentur für „Parallele“ und „Derborad, Decendant, Jewell Messinger, Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz, Neu Orleans Deutsche Zeitung, Friedrich Gerhards's Publikationen, N. J. Staatszeitung etc. etc.

Bestellungen auf Zeitungen und Bücher werden prompt ausgeführt.

Erst Altgelt u. Portis, Rechts-Anwälte, Attorneys at Law

San - Antonio Texas. Office: Jacob Pinn's Building, gegenüber dem Courthause.

D. J. Portis, Rechts-Anwälte, Attorneys at Law

San - Antonio Texas. Office: Jacob Pinn's Building, gegenüber dem Courthause.

F. L. Becker Musikalienhändler.

Agent der berühmten Wm. Knabe und Co. Piano's, Mälon u. Hamlin und Cardani u. Neudam Ritz u. Cabines Orgeln. Wechs berühmten Mämaschinken

In der Nähe der Post Office 40 Galveston.

Bon Austin: Sonntag, Mittwoch, Freitag, Abends 6 Uhr

Nach Austin: Mont., Donnerstag, Sonnabend, Mittag 12

Von San Antonio: Mont., Donnerstag, Sonnabend, Mittag 12

Nach San Antonio: Sonntag, Mittwoch, Freitag, Abends 6

Von Neu Braunfels über Smithson's Baller, Spring Branch u. Inin Silber nach Blanco, Montag 6 Uhr Morgens.

Von Blanco zurück, Sonnabend 6 Uhr Abends.